

Institutionalisierungsprozesses in den Geistes- und Kulturwissenschaften beschäftigen werden, viel zur Klärung beitragen können. Auf die Fortsetzung dieser Veranstaltungsreihe darf man daher sehr gespannt sein.

Gabriele Lingelbach

### **Deutscher und italienischer Liberalismus im 19. und 20. Jahrhundert – ein Vergleich**

In denselben Septembertagen des Jahres 1870, als die siegreichen Armeen Moltkes die Belagerung der französischen Hauptstadt aufnahmen und das Ende der deutschen Teilung besiegelten, schritten italienische Truppen zum Sturm auf den Kirchenstaat und verwirklichten damit die langgehegten Ziele des Risorgimento. Die fast zeitgleich verlaufende Nationalstaatsbildung in Italien und Deutschland hat – von den Zeitgenossen angefangen – Generationen von Historikern mit dem Problem konfrontiert, ob vergleichbare Triebkräfte den Gang der Entwicklung in beiden Län-

dern bestimmten. Nach den Erfahrungen des italienischen Faschismus und der zwölfjährigen nationalsozialistischen Gewaltherrschaft schloß sich unweigerlich die Frage an, ob der Charakter Italiens und Deutschlands als „verspätete Nationen“ den Weg zu diktatorischen und – zumindest dem Anspruch nach – totalitären Systemen prädestinierte. Trotz unübersehbarer Parallelen hat der wissenschaftliche Vergleich beider Länder auf substantielle Differenzen aufmerksam gemacht, beginnend mit den ganz unterschiedlichen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen im 19. Jh. über die Durchsetzung stark voneinander abweichender Formen konstitutioneller Herrschaft bis hin zu ideologischen und strukturellen Unterschieden zwischen den Diktaturen Mussolinis und Hitlers.

Einer der auffälligsten Unterschiede zwischen der deutschen und italienischen Entwicklung ist die jeweilige Rolle des Liberalismus. Deutsche und italienische Liberale gehörten seit der ersten Hälfte des 19. Jhs. zu den Kräften der Bewegung, beide wurden zu Trägern der Nationalbewegung – wenn auch in Italien unter starker Konkurrenz der Demokraten –, aber anders als in Italien, wo liberale Regierungen bis zur faschistischen Machtergreifung die Politik bestimmten, gelang es den

deutschen Liberalen nur zeitweise, begrenzten Einfluß auf die Entscheidungen der Regierung zu nehmen.

Unter dem Titel „Deutscher und Italienischer Liberalismus im 19. und 20. Jahrhundert – ein Vergleich“ befaßte sich vom 19. bis 21. Oktober 1995 eine deutsch-italienische Historikertagung in der Universität Leipzig mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten der liberalen Bewegungen und Nationalstaatsbildungen nördlich und südlich der Alpen, mit ihrer wechselseitigen Wahrnehmung und Beeinflussung und ihren Auswirkungen bis in unser Jahrhundert. Organisiert wurde die Tagung von Prof. Dr. *Günther Heydemann* (Lehrstuhl für Neuere und Zeitgeschichte an der Universität Leipzig), dem Consiglio Nazionale delle Ricerche (der italienischen DFG) und der Friedrich-Naumann-Stiftung. Die Referate der Konferenz gliederten sich in vier Themenbereiche: 1) der Anteil der Liberalen an der Herausbildung des Rechts- und Verfassungsstaates, 2) der Einfluß des Wirtschaftsliberalismus, 3) die Ziele liberaler Außenpolitik und 4) die wechselseitige Perception der deutschen und italienischen Liberalen.

Legt man sein klassisches Selbstverständnis zugrunde<sup>1</sup>, so war der Liberalismus des 19. Jhs. in erster Linie eine Verfassungs-

bewegung. Unter verschiedenen Gesichtspunkten beschäftigten sich Prof. Dr. *Hartmut Ullrich* (Kassel), Prof. Dr. *Elio d'Auria* (Viterbo) und Dr. *Gianna Manca* (Trient) daher mit dem Einfluß der Liberalen auf die Ausgestaltung des Rechts- und Verfassungsstaates im Norddeutschen Bund, im Deutschen Reich und im Königreich Italien. In Preußen, das nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 schrittweise zur treibenden Kraft der Nationalstaatsbildung wurde, sahen sich die Liberalen mit einer zusehends verschlechterten konstitutionellen Situation konfrontiert. Die im Nachgang der Revolution ausgehandelte und von den Liberalen einhellig begrüßte Verfassung vom 31. Januar 1850 war in den folgenden Jahren durch Veränderungen im konservativen Interesse und die Aushöhlung ihrer programmatischen Aussagen so stark verändert worden, daß sich die die preußischen Liberalen die Verteidigung von Geist und Buchstaben der Verfassung auf ihre Fahnen schrieben und sie zur Grundlage ihres Strebens nach einem „wahren“ Rechts- und Verfassungsstaat machten. *Manca* zufolge gelang es den Liberalen trotz ihrer Einigkeit in dieser Frage weder während der Neuen Ära von 1862 noch nach der Beendigung des Verfassungskonfliktes, Fortschritte beim Ausbau des preußischen

Staates zu einem repräsentativen Rechts- und Verfassungsstaat zu machen.

Entgegen der weitverbreiteten Vorstellung von der Schwäche der deutschen Liberalen im Kaiserreich und ihrer „Abdankung“ nach den politischen Erfolgen Bismarcks hob *Ullrich* ihre dominierende Rolle bei der Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes und des Deutschen Reiches im Jahrzehnt zwischen 1867 und 1877 hervor. Demnach waren die Liberalen – und nicht Bismarck – in dieser prägenden Phase die „staatsbildende Kraft“ des jungen deutschen Staates. Dennoch blieb ihr Einfluß weit hinter dem der italienischen Liberalen zurück, die als *nation-builders*, Verfassungsväter und Staatsmänner unzweifelhaft zur „staatstragenden Kraft“ des *Regno d'Italia* wurden. Eine ihrer herausragenden Leistungen war die Schaffung des italienischen Rechtsstaates, die nach den Ausführungen *D'Aurias* untrennbar mit dem Namen Silvio Spaventa verbunden ist. Unter dem Einfluß deutscher Vorbilder (Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Rudolf von Gneist) und einer in Neapel fortlebenden napoleonisch-murattianischen Tradition entwickelte der italienische Staatsmann und Rechtswissenschaftler eine spezifische Variante des Rechtsstaates, die sich durch eine klare Trennung von

Recht und Politik sowie die zentrale Stellung der öffentlichen Verwaltung auszeichnete, die nur dem Primat des Rechts unterworfen sein sollte. Ausdruck dieses Rechtsstaatsverständnisses war die Verankerung des Verwaltungsrechts und eines nationalen Verwaltungsgerichts, zu dessen erstem Präsidenten Spaventa ernannt wurde.

Im Rückblick auf die politische Theorie des 19. Jhs. erscheint der Wirtschaftsliberalismus neben dem Kampf um Rechts- und Verfassungsstaat zumeist als zweites Standbein des Liberalismus. Daß diese Annahme nur bedingt zutrifft, zeigen auf unterschiedliche Weise die Beispiele Italien und Deutschland. In keinem der beiden Länder waren die Liberalen von vornherein und unter allen Umständen konsequente Verfechter von Freihandel und wirtschaftlicher Deregulierung. Wie Prof. Dr. *Hans-Werner Hahn* (Jena) unter Bezugnahme auf Galls Thesen von 1974<sup>2</sup> ausführte, muß man im deutschen Liberalismus deutlich zwischen der Zeit vor und nach der Revolution von 1848/49 differenzieren. Während im weitgehend vorindustriell geprägten Deutschland der ersten Jahrhunderthälfte unter den Liberalen noch Gegner einer forcierten Industrialisierung und Deregulierung nach englischem Vorbild, entschiedene Vertreter eines

Wirtschaftsliberalismus und Befürworter eines Schutzzolls zum Aufbau einer konkurrenzfähigen deutschen Industrie miteinander konkurrierten, setzten sich erst mit dem starken industriellen Aufschwung der 1850er Jahre die wirtschaftsliberalen Vorstellungen unter den deutschen Liberalen durch. Die zunehmende Identifikation der Liberalen mit dem Freihandel und einer entfesselten Wirtschaftsgesellschaft stärkte zunächst ihre Position in der Reichsgründungszeit, hatte nach der Gründerkrise und dem Aufkommen der sozialen Frage aber ihre strukturelle und langanhaltende Schwächung zur Folge.

Wie in Deutschland vollzog sich die ökonomische Entwicklung Italiens nach 1815 unter dem Druck einer übermächtigen britischen Konkurrenz, der die meisten italienischen Staaten mit protektionistischen Maßnahmen begegneten. In der ersten Jahrhunderthälfte waren es Prof. Dr. *Luigi De Rosa* (Neapel) zufolge weniger die wirtschaftsliberalen Ansätze im Großherzogtum Toskana und im Königreich Piemont-Sardinien, sondern die Anstöße der süditalienischen Wirtschaftswissenschaftler Scialoja und Ferrara, die nach 1847/48 im Turiner Exil der liberalen Wirtschaftspolitik des italienischen Nationalstaates von 1861 den Weg ebneten. Sah es in den ersten Jahren so

aus, als habe sich der liberale Staat auf einen wirtschaftsliberalen Kurs festgelegt, so setzte in Reaktion auf die restriktive Haushaltspolitik der Zentralregierung fast zeitgleich mit der deutschen Entwicklung in der Mitte der 1870er Jahre ein Umschwung der vorherrschenden ökonomischen Vorstellungen ein, der 1878 zu einer protektionistischen Wirtschaftspolitik mit zunehmenden staatlichen Eingriffen in das Wirtschaftsleben überleitete. Während jedoch im Kaiserreich der wirtschaftspolitische Kurswechsel in unmittelbarem Zusammenhang zu Bismarcks Bruch mit den Liberalen stand, ergriffen südlich der Alpen die Liberalen selbst die Initiative für die neue interventionistische Schutzzollpolitik. Das wirtschaftsliberale Gedankengut ging nach 1875 in Italien nicht unter, es blieb in seinem Wirkungsbereich aber auf Universitäten und politische Zirkel beschränkt.

Gehören wirtschaftliche Freiheit und Freihandel trotz aller aufgeführten Einschränkungen zu den klassischen Zielen des Liberalismus, so gehen die Ansichten über den spezifischen Charakter liberaler Außenpolitik weit auseinander. Zwar haben liberale Regierungen immer wieder für sich beansprucht, eine Außenpolitik nach liberalen Grundsätzen zu betreiben, aber nicht selten

diente das Adjektiv „liberal“ nur zur Verschleierung des *sacro egoismo*. Auf der Leipziger Tagung griffen Prof. Dr. *Ennio di Nolfo* (Florenz) und Prof. Dr. *Günther Heydemann* (Leipzig) diese Frage auf und untersuchten die Außenpolitik der liberalen Regierungen Italiens und Großbritanniens. Da liberale Grundvorstellungen für die Diplomatie des jungen italienischen Staates so unbedeutend waren, daß sie nicht einmal zur Verbrämung der machtpolitischen Interessen instrumentalisiert wurden, definierte *Di Nolfo* die außenpolitische *raison d'Etat* Italiens vornehmlich geopolitisch und bündnispolitisch. Seiner Analyse zufolge zwang die Geographie der Apenninhalbinsel mit ihren langen, ungeschützten Küsten bis in die Gegenwart fast jede italienische Regierung zu einem stabilen Bündnis mit der stärksten Seemacht im Mittelmeer – seit dem 19. Jh. Großbritannien, seit 1947 die USA. Neben dieser *conditio sine qua non* benötigte die italienische Regierung, die ständig aus einer Position relativer Schwäche einen gleichberechtigten Status unter den europäischen Mächten anstrebte, das Bündnis zweier kontinentaleuropäischer Staaten, wollte sie eine eigenständige Außen- und Kolonialpolitik betreiben, ohne dabei von einem Bündnispartner abhängig zu werden. Dieses außenpolitische Axiom

bewährte sich seit den 1850er Jahren, während seine Mißachtung in den Jahren nach 1862, 1870, 1889 und ganz besonders nach 1935 unweigerlich in die internationale Isolation führte.

Die liberalen Regierungen Großbritanniens waren für eine erfolgreiche Außenpolitik zwar ebenfalls auf die Zusammenarbeit mit Bündnispartnern angewiesen, aber anders als die italienischen Staatsmänner konnten sie bis zum Ersten Weltkrieg aus einer Position der Stärke und weitgehender Sicherheit operieren. Sie unterlagen daher nicht dem unmittelbaren Zwang zur Machtpolitik, sondern hatten größere Spielräume, ihre Außenpolitik an liberalen Grundsätzen zu orientieren. In seiner vergleichenden Untersuchung der britischen Reaktionen auf die zeitgleichen Reform- und Einheitsbestrebungen in Deutschland und Italien differenzierte *Heydemann* zwischen dem konstanten Ziel, die Stabilität des Deutschen Bundes und der italienischen Staatenkonstellation zu gewährleisten, und variablen Methoden, die von der Tolerierung der Restaurationspolitik Metternichs bis zur Unterstützung der liberalen Verfassungsbewegungen reichten. Die von Palmerston und den britischen Liberalen verfochtene, vorausschauende Politik, einer revolutionären Entwicklung nördlich und südlich der Alpen

mit der rechtzeitigen Gewährung von Reformen und Verfassungen zuvorzukommen, unterschätzte allerdings den virulenten Nationalismus der gemäßigten Liberalen beider Länder, der 1848/49 aufbrach und den inneren Widerspruch der britischen Europapolitik offen zutage treten ließ. Die schon an sich nicht unproblematische Anwendung liberaler englischer Denkmuster auf kontinentaleuropäische Verhältnisse scheiterte schließlich an der ungelösten nationalen Frage, für die es auf britischer Seite keine Entscheidung gab.

Wäre die wechselseitige Wahrnehmung von Deutschen und Italienern nicht schon an sich ein wichtiger Forschungsgegenstand, so ist sie es ganz sicher in einem Zeitraum, in dem Italien und Deutschland eine vergleichbare politische Entwicklung durchliefen. Die Parallelität der konstitutionellen Bewegungen und der Nationalstaatsbildungen nördlich und südlich der Alpen prägte das deutsche Italienbild und das italienische Deutschlandbild allerdings nicht so stark, wie es eine rückblickende Betrachtung nahelegen könnte. Während des 19. Jhs. dominierten in der liberalen deutschen Öffentlichkeit auf weiten Strecken abschätzige Urteile über die Italiener, ihre angebliche kulturelle Dekadenz und politische Unreife.<sup>3</sup> Ein vorübergehen-

der Wandel trat erst Ende der 1850er Jahre ein, als führende liberale Zeitschriften die Situation der Apenninhalbinsel in einem freundlicheren Licht beschrieben. Wie Prof. Dr. *Dietmar Stübler* (Leipzig) mit einer Analyse der „Grenzboten“ und „Preußischen Jahrbücher“ darlegte, fand die Politik Cavours im Krieg gegen Österreich ungeteilte Zustimmung. Völlig überrascht reagierten die deutschen Blätter hingegen auf die schnelle italienische Nationalstaatsbildung, die sie noch im März 1859 für unmöglich gehalten hatten. Das tiefverwurzelte Mißtrauen der meisten deutschen Liberalen gegen die demokratische italienische Nationalbewegung spiegelte sich in der Bewertung von Garibaldis Expedition nach Sizilien wider, die im Gegensatz zu Cavours pragmatischer Politik als Revolution verurteilt wurde. Erst Treitschke schlug 1866 in seinem Essay über Cavour den Bogen von der italienischen zur deutschen Nationalbewegung und stellte das Werk des italienischen Staatsmanns als Vorbild für Preußen und Deutschland dar.

Begegneten die deutschen Liberalen den italienischen Demokraten mit größter Skepsis, so war es gerade die *Sinistra*, die seit 1870 auf ein Bündnis mit Deutschland setzte. Nachdem bis in die 1860er Jahre in Italien eine

wohlwollende Einschätzung der liberalen deutschen Nationalbewegung vorgeherrscht hatte, die die Liberalen als ein willkommenes Gegengewicht zum übermächtigen Einfluß Frankreichs bewerteten, so wichen die Urteile über die deutsche Reichsgründung stark voneinander ab. Ohne daß sich die Wahrnehmung der deutschen Vorgänge klar nach Parteigrenzen unterscheiden ließe, konstatierte Dr. *Marco Paolino* (Viterbo), daß sich Regierung und *Destra* 1870/71 Frankreich verpflichtet fühlten und der neuen Macht in Mitteleuropa bei allem Respekt für die wirtschaftlichen und militärischen Leistungen Deutschlands mit großem Mißtrauen gegenüberstanden. Die *Sinistra* und mit ihr die Mehrheit der italienischen öffentlichen Meinung sahen hingegen in der Reichsgründung eine Bestätigung des von ihnen favorisierten Nationalitätenprinzips und im Deutschen Reich eine verwandte Macht, deren protestantische Traditionen und europäische Interessen sie zum zukünftigen Bündnispartner Italiens bestimmten.

Die Leipziger Tagung demonstrierte in aller Deutlichkeit, daß

der Liberalismus des 19. Jhs. trotz aller Gemeinsamkeiten und wechselseitiger Einflüsse keine einheitliche Bewegung war, sondern in den einzelnen europäischen Ländern unter gänzlich anderen kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einen spezifischen und teilweise stark voneinander abweichenden Charakter annahm. Obwohl die Konferenz in dieser komplexen Materie nur an einzelnen Stellen ihre Sonden ansetzen konnte, bot sie ein ermutigendes Beispiel für die Fruchtbarkeit internationaler Vergleiche.

Thomas Schaarschmidt

- 1 So L. Gall, Liberalismus und „bürgerliche Gesellschaft“. Zu Charakter und Entwicklung der liberalen Bewegung in Deutschland, in: Liberalismus, hrsg.v. L. Gall. Göttingen 1976, S. 162-186 (Vortrag auf dem 30. Deutschen Historikertag 1974).
- 2 Ebenda.
- 3 So W. Altgeld, Il movimento italiano per l'indipendenza e l'unità prima del 1848, vista dai liberali tedeschi, in: Il liberalismo in Italia e in Germania dalla rivoluzione del '48 alla prima guerra mondiale, hrsg.von R. Lill u. N. Matteucci, Bologna 1980, S. 347-374.